Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 22

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schön ist auch die Verteidigung des Herrn gegen mutmaßliche Angriffe: da kennt die Wut des Hundes keine Grenzen!

Die moderne Hundebressur und die Auffassung der modernen Kriminalistik kommt aber in der Berfolgung und dem Stellen des Desinquenten zum Ausdruck. Früher hätte ein Hund unfehlbar den Fliehenden gepackt und gebissen. Das darf ein Bolizeihund nicht tun. Er umkreist den Fliehenden, bis er ihn zum Stehen gebracht hat, und hält um ihn kreisend noch immer Wacht, dis sein Herr hinzukommt. Dann gibt er ihn frei, folgt aber dem Desinquenten, wenn er von seinem Herrn abgeführt wird, dicht an der Seite, so daß er nicht zu fliehen vermag.

Unser Bild zeigt noch das Ueberspringen einer hohen Blanke. Ohne Anlauf vermag der Polizeihund hohe Sinsbernisse zu nehmen und so die Verfolgung eines Mannes

trot aller Romplikationen fortzusetzen.

Bei den Prüfungen wird der fingierte Berbrecher mit einem Wattepanzer, der lange, über die Hände herunter hängende Aermel besitht, bekleidet, zum Schutze des Mannes gegen den oftmals allzu eifrigen Hund.

Die Dressur der Bolizeihunde verlangt enorme Gebuld, eiserne Konsequenz — aber vor allem aus eine große Liebe zum Tier. Mit Schlägen richtet der Dresseur gar nichts aus, dagegen mit Liebe und Anerkennung alles! H.C.

Aus der politischen Woche.

Wir haben ein Ereignis nachzutragen, das von weltpolitischer Bedeutung ist oder doch hätte werden können:

die Bezwingung des Mordpols

burch den Amerikaner Byrd und die Expedition Amundssens. Byrd ist am 10. Mai von Ringsban auf Spitsbergen mit einem dreimotorigen Fokkerzweideder aufgestiegen und nach fünfzehnstündiger Fahrt, nachdem er mehreremale den Bol umkreist, wieder nach Kingsban zurückgekehrt. Er hat damit eine sportliche Tat erster Größe geleistet — es sollen ihm dabei die Nasenspitse und einige Zehen abgekroren sein — aber neue wissenschaftliche Tatsachen resultierten nicht aus diesem Fluge, da ja die Gegend zwischen Spitsbergen und dem Pol durch die Vorstöße von Nansen, Bearn und Amundsen in den Grundzügen bereits erforscht war.

Größere wissenschaftliche und auch politische Bedeutung hat zweisellos der Bolflug der "Norge", mit dem Norweger Amundsen, dem Italienier Robile und dem Ameristaner Ellworths an Bord, da er über bisher unersorschtes Gediet führte. Die "Norge" landete nämlich nach 58stünsdigem Fluge über zirka 4000 Kilometer auf Alaska in der Ortschaft Teller, unweit Nome. Der erste Teil der Fahrt dis zum Bol verlief bei schönstem Wetter und dürste eine reiche photographische und meteorologische Ausbeute gezeitigt haben. Die Weiterfahrt und das Landen in Alaska aber wurden durch Nebels und Sturmwetter erschwert. Frost und Eisbildung nötigten das Luftschiff, statt in Nome im tleinen Grubendorf Teller zu landen. Die Mannschaft war völlig erschöpft, da sie wenig oder nicht geschlafen und unter Kälte und Schneetreiben sehr gesitten hatte. Das Luftschiff nußte entleert und demontiert werden.

Trot der ungünstigen Sichtverhältnissen konnte die wichtige Tatsache festgestellt werden, daß das in dieser Gegend erwartete Festland nicht existiert. Kanada und Amerika brauschen sich also um dieses Neuland nicht zu bekriegen. Immershin könnten Inseln vorhanden sein; hierüber müßten weitere Erkundigungsslüge Aufklärung schaffen. Die Frage, ob die Polargegend für eine künstige Flugroute von Kontinent zu Kontinent genug günstige Stützunste bietet, bleibt einstweilen noch ungelöst. Diese Frage beschäftigte nämlich in letzter Zeit die Gemüter; denn ein praktisches Resultat sollte doch eigentlich aus den Anstrengungen der Sportmänner zur Bezwingung des Rordpoles durch das Flugzeug heraussschauen. Für den künstigen transozeanischen Flugverkehr

müßte es wesentlich sein, eine um Tausende von Kisometern fürzere Reiseroute, (beispielsweise zwischen London und Tokio



- Umundsens Fing von Spigbergen bis Barrow; ——— Umundsens Fluglinie von Barrow bis Nome; ————— Byrds Fing mit Fingzeng.

Amundsens und Byrds Nordpolflug.

statt 9928 Meilen via Montreal nur 6500 Meilen durch die Arktis), zu finden, als sie bis heute bräuchlich war. Der gleiche Forscherdrang, der schon vor mehr als 400 Jahren Columbus ins Weltmeer hinausgetrieben hat, um den kürzeren Weg nach Indien zu entdecken, reißt heute die Forscher und Sportleute zu so unerhört kühnen Fahrten hin, wie die der "Norge" sie darstellt.

Das neue Rabinett Marx.

Die Regierungsfrise in Deutschland ist überraschend schnell gelöst worden. Ueberraschend deshalb, weil man bei dem gegenwärtigen schweren Zerwürfnis der Parteien in tiefgehenden politischen Fragen auf eine heftige Ausein-andersehung gefaßt war. Das Zentrum hat sich durch Dr. Wirt und Dr. Marx zweifellose Berdienste um die deutsche Republit erworben, und darum war es den Sozialdemofraten. Die als größte Bartei im Reichstag die politischen Geschicke des Landes in der Sand halten, nicht schwer, einem neuen Rabinett Marx zuzustimmen. Die politischen Fragen der Gegenwart sind damit zwar noch nicht entschieden, weder nach links noch nach rechts; denn das Zentrum liebt es nicht, sich auf eine bestimmte grundsätzliche Politit festzulegen; es macht die Politik des Augenblicks. So hat die Regierungs= erklärung für die heikle Flaggenfrage den Ausweg gefunden, daß der ganze Fragenkomplex einer Rommission zum Studium und Antrag überwiesen werden solle. Damit ist die Lösung verschoben, vielleicht auf einen Zeitpunkt, der für einen Kompromiß, wie er dem Zentrum vorschwebt, günstiger ist. Für die Außenpolitik hat Marx die bestimmte Erflärung abgegeben, daß er den eingeschlagenen Rurs konsequent weiterverfolgen werde, also Bölkerbunds= und Lo= carnopolitik. Darum bleibt auch der gewandte Dr. Stresemann im Rabinett an seinem Blat als Leiter des aus= wärtigen Amtes.

Die Bolksabstimmung über die Fürsten = abfindung ist auf den 20. Juni angesetzt. Sie wird politische Großtampftage bringen, in denen das grobe Geschützten – lies die Propagandamillionen — auf der Seite der Monarchisten, die moralische Ueberlegenheit aber unstreitig auf der andern, der republikanischen, zu finden sein wird.



Dr. Marx, der neue deutsche Reichskanzler.

Die Femeprozesse, die Butschpläne mit ihrer Berantwortungslosseit dem Bolf und dem Lande gegenüber — ein Krieg, in dem Westdeutschland der französischen Invasion und der Berwüstung preisgegeben würde, erscheint dem Butschischen Is selbstverständliche Notwendigkeit — die unverschämten Forderungen der Fürsten dem Staate gegenüber: das sind Plusposten, die den Linksparteien den Sieg zu verdürgen scheinen. Ein solcher würde die Auflösung des Reichstages herbeiführen; der in seiner gegenwärtigen Jusammensehung ein falsches Bild der Volkstimmung gibt. Es gibt zwar in Deutschland selbst viele Pessimisten, die das deutsche Volkstürd die Volkstürden, die meinen, der Durchschnittsdeutsche werde immer bleiben was er gewesen und zwar von Natur aus: ein Fürstendiener und Untertane. Die Abstimmung vom 20. Juni wird in dieser Frage neue Aufschlässe den.

Die Revolution in Bolen

hat bisher den Schwarzsehern Unrecht gegeben. Billudsti hat teine fascistische Militärdiktatur zum Zwede eines Rrieges oder irgend einer nationalistischen Gewaltherrschaft errichtet. Sein Staatsstreich hat nicht den Bürgerkrieg entfesselt, und weder die Ruffen noch die Litauer finden Gelegenheit, Grengverschiebungen zu ihren Gunften vorzunehmen. Der Feld= marschall scheint seiner demokratischen und freiheitlichen Bergangenheit treu bleiben zu wollen. Er lehnte sogar die ihm angebotene Würde des Staatspräsidenten ab. Nach neuesten Nachrichten hat er sich nun doch auf Drängen seiner Freunde zur Randidatur entschlossen. Er wird wohl mit großem Mehr gewählt werden und zwar ohne Praftifen, wie der Fascismus sie nötig hat in Italien und Griechenland. Das große Bolt, namentlich die Arbeiter, stehen auf seiner Seite. Das mag auch die Opposition bewogen haben, flein beizugeben. Witos zieht sich auf seine posnischen Güter zurück, der erzreaftionäre General Saller verläßt die Armee und wohl auch das Land. Als Mitarbeiter Pilsudskis wird auch Skrzynski genannt; die Fortdauer der von diesem Bolferbundsfreund eingeschlagenen Außenpolitik erscheint als gesichert. Das ist eine wertvolle Garantie des ofteuropäischen Friedens, der burch die deutsch-ruffisch-turtische Berbruderung recht fehr in Frage gestellt wurde — so sehr, daß schon von einem ruse sischen Aufmarsch an der bessarabischen Grenze und der Mos bilisation in Rumänien zu lesen war.

Der Frankenfälicher= Prozek

in Budapest ist so weit gediehen, daß man den Urteilsspruch in den nächsten Tagen erwarten darf. Die Anklagerede des Oberstaatsanwaltes richtete sich gegen den Fürsten Windischgrät als den Haupt- und Alleinschuldigen. Er beantragte die Berurteilung der beiden Hauptangeschuldigten Windischgräß und Nadoffn wegen des Berbrechens der Noten= und Dokumentenfälschung und der übrigen 27 Angeklagten wegen Berbreitung falscher Noten und Urkundenfälschung. Eine dramatische Szene bot sich bei der Abhörung des Abgeordneten Sir im Rochusspital, wo dieser frank liegt. Sir erklärte, er habe 1923 im Auftrag von Windischgrät und des Professors Meszeros den Ministerpräsidenten gebeten, dem Frankenfälschungsunternehmen seine Zustimmung zu geben. Graf Bethel habe diese Zustimmung brieflich gegeben; dieser Freibrief existiere; er konne eine Abschrift vorweisen. Der Freibrief wurde dann auch im Wortlaut veröffentlicht. Bethlen erklärt ihn als Falsifikat. Seine Stellung erscheint wiederum bedroht, wie schon oft. Die Franzosen verlangen als Schadenersat bloß den formellen einen Franken. Auf das Urteil in diesem Monsterprozeß ist die ganze Welt gespannt. - Sie ist inzwischen erfolgt: Nadoffn und Windischgrat find zu vier Jahren Zwangsarbeit, ihre Mitschuldigen zu Gesängnisstrasen zwischen zwei Jahren und einem Monat verurteilt worden. Ferner sind Geld= und Ehrenstrasen ausgesprochen worden. Der Staatsanwalt sowie die Verurteilten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Frantreich

hat bewegte Tage hinter sich. Finanzminister Beret war persönlich nach London gereist, um mit Churchill über die Schulden zu verhandeln. Während Frankreich gegenüber Amerika die Sicherheitsklausel hat fallen lassen, die die Zahlungen Frankreichs von den Zahlungen Deutschlands abhängig machen will, weil Amerika den Bersailler Vertrag nicht unterschrieben und die finanziellen Abmachungen mit Deutschland nicht garantiert hat, beharrt Peret in London auf der Klausel. Die Engländer verharren ihrerseits auf deren Ablehnung, und die Verhandlungen kommen aus diesem Grunde nicht vom Fled. Inzwischen fällt der Franken auf 15 und 14, und der Vrotpreis steigt wieder um 10 Centimes.

Dafür kommen erfreuliche Nachrichten aus Maroffo: Abd el Rrim auf der Flucht; er schreibt zwei Briefe an Couverneur Steeg, worin er seine Unterwerfung anbietet. Steeg verlangte bedingungslose Unterwerfung. Abd el Krim lieferte die Gefangenen aus und stellte sich und seine Familie selbst in den Schutz Frankreichs, nachdem sich die Stämme einer nach dem andern unterworfen hatten. Nun dürfte die Regierung Briands wieder einmal gerettet sein. Denn nun muß die Wiederaufrichtung des Frankens endlich auch gelingen, da das Vertrauen zu Frankreichs Glück und Aufstieg leicht wieder herzustellen sein wird. Der Sozialistentongreß, ber eben in Clermont-Ferrand tagt, steht sichtlich unter diesem Eindrud; mit Einmütigkeit wird das Zusammengehen mit den Kommunisten abgelehnt und anderseits die Anknüpfungspunkte für die Wiederaufrichtung des Kartells gesucht. Auch der Franken nimmt schon den Umschwung wahr und steigt wieder. In Sprien proflamiert Senry de Jouvenel im Beiruter Regierungspalaft feierlich die Republit Libanon, während seine Truppen in Damaskus, das kürzlich wieder blutig beschossen wurde, wie Belagerte von unversöhnlichen Feinden umgeben sind. Jouvenel ist nach Paris berufen. Man liest, daß Frankreich einverstanden sei, Sprien in den Bölkerbund aufnehmen zu lassen und diesem dann die Berantwortung für die politischen Schicksale Spriens zu überlassen.